

Friedrich-Schiller-Universität Jena
Seminar für Kunstgeschichte und Filmwissenschaft
Sommersemester 2018
Seminar: *Marx massiv? Erinnerungskultur und öffentlicher Raum am Beispiel der Jenaer Karl-Marx-Büste*
Dozentinnen: Babett Forster und Maja Linke

Prüfungsleistung

Ein Konzept für den Umgang mit der Jenaer Karl-Marx-Büste

Valentin Müller
Studienfächer: Philosophie, Mathematik

Inhalt

1. Einleitung	S. 3
2. Vorüberlegungen	S. 3
3. Ein Konzept für den Umgang mit der Jenaer Karl-Marx-Büste	S. 10
4. Vorteile des Konzepts	S. 14
5. Literaturverzeichnis	S. 17

1. Einleitung

Wie der Titel dieser Arbeit bereits erahnen lässt, will der vorliegende Text einen Vorschlag für den weiteren Umgang mit der seit 1992 durch die Kustodie der Universität Jena eingelagerten Karl-Marx-Büste machen. Die von Will Lammert geschaffene Büste, 1953 im Universitätshauptgebäude aufgestellt, 1958 in die *via triumphalis* verlegt und schließlich 1992 demontiert, ist seit der friedlichen Revolution von 1989/90 immer wieder Gegenstand teils heftiger Debatten geworden. Da eine zufriedenstellende Antwort auf die Frage nach dem weiteren Umgang mit der Büste wohl nur vor dem Hintergrund dieser Debatten und auf der Grundlage der Geschichte der Skulptur gegeben werden kann, haben wir der eigentlichen Darstellung unseres Vorschlages ein Kapitel zur Werkgeschichte und zu der seit den Neunzigerjahren andauernden Diskussion vorangestellt (Kapitel 2: „Vorüberlegungen“). Wir werden darin nicht nur auf den historischen Kontext der Aufstellung und der Verlegung der Marx-Büste in den Fünfzigerjahren eingehen, sondern auch versuchen, die wichtigsten Positionen im „Jenaer Büsten-Streit“ nachzuzeichnen und so einen groben Querschnitt durch die Debatte zu geben. Auf der Grundlage dieser Vorüberlegungen werden wir in Kapitel 3 („Ein Konzept für den Umgang mit der Jenaer Karl-Marx-Büste“) dafür plädieren, die Büste als „historisches Artefakt“ oder als „Exponat“ in den Räumlichkeiten der Universität auszustellen und mit einer großformatigen Informationstafel zu versehen, auf der die verschiedenen mit der Büste zusammenhängenden Themen – Werkgeschichte der Skulptur, Jena und die Friedrich-Schiller-Universität in der DDR, Leben und Werk von Karl Marx und Will Lammert – auf knappe und möglichst unparteiische Weise skizziert werden könnten. Die Ausarbeitung dieses Konzeptes, durch die eine bewusste „Musealisierung“ der Büste erreicht werden soll, wird dabei nur insoweit vorgenommen, als dies zum jetzigen Zeitpunkt sinnvoll erscheint; Detailfragen, die meines Erachtens in späteren Diskussionen geklärt werden sollten, werden dabei vollständig außer Acht gelassen. In Kapitel 4 („Vorteile des Konzeptes“) werden wir schließlich einige Argumente für die Umsetzung des von uns vorgeschlagenen Konzeptes vorbringen.

2. Vorüberlegungen

Folgt man der von Jochen Spielmann vertretenen Definition des Denkmalbegriffs, so ist ein Denkmal immer auch „das Ergebnis eines Kommunikationsprozesses der konflikthaften Verständigung über die Interpretation von Geschichte. Dabei ist der Diskussions-, Entstehungs-

und Rezeptionsprozeß Bestandteil des Denkmals.“¹ Denkmäler sind nach dieser Auffassung also immer eingebettet in einen bestimmten gesellschaftlichen Diskurs, zu dem sie nach dem Willen ihrer Erbauer einen Beitrag leisten sollen und der nicht selten erst durch die Errichtung des Denkmals geschaffen wird. Denkmäler sollen dazu dienen, „Botschaften zu verkünden, die allgemein bemerkt und verstanden werden. Monumente sind so gesehen Sender, die Informationen ausstrahlen.“²

Was für das Denkmal selbst zutrifft, gilt deshalb naheliegenderweise auch für den *Umgang* mit einem Denkmal – und zwar weitgehend unabhängig davon, ob es sich um ein noch bestehendes, ein verlorengegangenes oder ein seiner ursprünglichen Funktion beraubtes Denkmal handelt.³ Fasst man Denkmäler als Diskursbeiträge auf, so ist jede auf ein Denkmal bezogene Handlung – ob nun in Form der Errichtung eines „Gegendenkmals“, in Form einer Umwidmung oder in Form einer Demontage des Denkmals – notwendigerweise selbst ein Eingriff in den betreffenden Diskurs, denn eine solche Handlung offenbart immer auch die Einstellung des Handelnden gegenüber der durch das Denkmal verkörperten Botschaft. Will man also zu einer gut begründeten Antwort auf die Frage gelangen, wie ein angemessener Umgang mit der Jenaer Karl-Marx-Büste von Will Lammert aussehen könnte, so muss man sich zuvorderst die Frage stellen, in welchen Diskurs dieses Denkmal einzuordnen ist und welche Rolle es darin über die Zeit hinweg gespielt hat und bis heute spielt.

Was für die meisten anderen Denkmäler gilt, dürfte dabei nicht minder auch auf die Jenaer Karl-Marx-Büste zutreffen: Öffentliche Aufmerksamkeit und gegebenenfalls sogar öffentliche Aufregung generieren Denkmäler zumeist nur bei ihrer Aufstellung und im Zuge ihrer etwaigen Demontage sowie unter Umständen in „kritischen Momenten ihrer Existenz“, in denen „ihnen während ihrer Ruhe unversehens gehuldigt wird oder wenn sie in Frage gestellt werden“.⁴ Für die übrige Zeit ihrer Existenz dürfte in den meisten Fällen wohl Robert Musils scharfsinnige Beobachtung zutreffen: „Es gibt nichts auf der Welt, was so unsichtbar wäre wie Denkmäler“.⁵ Es kann vor diesem Hintergrund also davon ausgegangen werden, dass auch die Jenaer Karl-Marx-Büste ihre spezifische Bedeutung vor allem in dem Akt ihrer Aufstellung 1953 sowie durch ihren 1992 im Zuge der Wende erfolgten „Sturz“ und die sich daran anschließende und bis heute andauernde Debatte offenbart.

¹ Zit. nach Jochmann 2001, S. 21.

² A. a. O., S. 15.

³ Man denke hierbei etwa an die verschiedenen Möglichkeiten der Umwidmung von Denkmälern.

⁴ Vgl. Hinz 1993, S. 299.

⁵ Musil 1957, S. 480.

Die Errichtung des Marx-Denkmal in Jena muss dabei, wie Tobias Kaiser herausstellt, im Kontext der durch das Staatssekretariat für Hochschulwesen betriebenen sozialistischen Umgestaltung der DDR-Universitäten und als Teil der nach 1945 einsetzenden Konstituierung der Universität Jena als „sozialistische Universität“ gesehen werden.⁶ Die Aufstellung der Marx-Büste sollte dabei nach der parteioffiziellen Erzählung an Marxens im Jahre 1841 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena erfolgte Promotion *in absentia* erinnern und stellt damit auch den Versuch dar, der Universität Jena eine „sozialistische Tradition“ zu geben.⁷ Während zu diesem Zweck zuweilen auch die Legende kolportiert wurde, es sei der „Ruf der Universität Jena“ gewesen, der Marx dazu veranlasst habe, seine Dissertationsschrift über die „Differenz der demokritischen und epikureischen Naturphilosophie“ ebendort einzureichen,⁸ dürfte dies tatsächlich vielmehr auf das starke „Normengefälle“ zwischen den Absenzipromotionen in Jena und „den strengen preussischen Doktorprüfungen“ zurückzuführen sein,⁹ denn die Universität Jena war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts weithin dafür bekannt, „ihre Titel weit unter dem Prüfungsniveau einer preussischen Universität“ feilzubieten.¹⁰ So ist anzunehmen, dass Marx sich schlicht „den Mühen einer zu druckenden lateinischen Dissertation, der Disputation und der mündlichen Prüfung in Berlin nicht unterziehen wollte“.¹¹

Bereits in der Debatte um die Wiedereröffnung der Friedrich-Schiller-Universität nach dem Bruch von 1945 wurde von Seiten der Hochschule auf die lange und reiche Tradition der Universität verwiesen. Dies dürfte auch mit zu der verhältnismäßig raschen Wiedereröffnung der Universität durch die Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) beigetragen haben (die Universität Jena nahm als erste der in der Sowjetischen Besatzungszone gelegenen Hochschulen 1945 ihren regulären Betrieb wieder auf).¹² Während Jena vor 1945 zwar bereits als Wirkstätte von Goethe, Schiller, Fichte, Schelling, Hegel und anderen bekannt war und sich selbst auch oft bewusst als „Traditionsuniversität“ verstand, spielte Marxens Promotion

⁶ Vgl. Kaiser 2007, S. 323 und S. 332.

⁷ Vgl. a. a. O., S. 333.

⁸ So in der Präambel des 1955 erlassenen Statuts der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Zit. nach Kaiser 2007, S. 333.

⁹ Vgl. Rasche 2007, S. 324.

¹⁰ Vgl. a. a. O., S. 322.

¹¹ Vgl. ebenda. Der von der Universität Jena in großem Stil betriebene Schacher mit akademischen Titeln diente dabei vor allem der Finanzierung der Professorengehälter über die Promotionsgebühren (vgl. Rasche 2007, S. 297–300). Um das wirtschaftliche Potenzial der Absenzipromotionen voll auszuschöpfen, war Jena bereits im 18. Jahrhundert auf die Idee verfallen, das eigene „Angebot“ aufzuwerten und „den Kandidaten mit möglichst geringen Prüfungsanforderungen“ entgegenzukommen „und sich notfalls auch in der Frage der Promotionsgebühren flexibel“ zu zeigen (vgl. Rasche 2007, S. 300).

¹² Vgl. Kaiser 2007, S. 325.

in der öffentlichen Wahrnehmung bis dato allenfalls am Rande eine Rolle.¹³ Erst mit der sowjetischen Besetzung sowie verstärkt nach Gründung der DDR 1949 und den sich anschließenden Bemühungen um den „Aufbau des Sozialismus“ wurde Marx zunehmend zu einem wichtigen Bestandteil der Geschichte der Universität Jena erhoben. Neben den ab dem Sommersemester 1948 einsetzenden Erwähnungen von Marxens Promotion in den Vorlesungsverzeichnissen der Friedrich-Schiller-Universität, spiegelte sich dies vor allem in der 1948 erfolgten Aufhängung einer Gedenktafel für Marx wider.¹⁴

Die am 5. Mai 1953 erfolgte Aufstellung der von Will Lammert geschaffenen Karl-Marx-Büste im Universitätshauptgebäude fällt dabei zeitlich auch in die Phase der ab 1951 umgesetzten zweiten Hochschulreform der DDR, durch die das traditionell in Deutschland geltende Konzept der universitären Selbstverwaltung weitgehend abgeschafft wurde und die Hochschulen der DDR unter die zentrale Verwaltung des Staatssekretariats für Hochschulwesen gebracht wurden. Zudem sollte durch die Hochschulreform eine „Abkehr vom Muster der klassischen bürgerlichen Universität zu einem Hochschultyp sozialistischer Prägung“ erfolgen, was auch eine „Umstrukturierung des Studienbetriebs“ in Form der „Einführung des marxistisch-leninistischen Grundlagenstudiums und des Russisch-Unterrichts als Pflichtfächer“ beinhaltete.¹⁵ Die Folgen dieser ideologischen Vereinnahmung der DDR-Universitäten wurden von dem seinerzeit in Jena lehrenden linksliberalen Historiker Karl Griewank eindrucksvoll beschrieben: „Inzwischen haben sich die Verhältnisse bei uns ständig verschärft: zunehmende Radikalisierung und Uniformierung des öffentlichen Lebens, Terrorisierung der Studenten mit Hilfe fanatischer und selbstbewußter Jugendführer, wachsende Propaganda gegen ‚Objektivismus‘ und ‚Kosmopolitismus‘, d. h. gegen die uns geläufige Vorstellung von Wahrheit und Menschlichkeit, auch in der Wissenschaft: durch alles das wird die Wirkungsmöglichkeit mehr und mehr eingeengt, auch wenn die ‚Lehrfreiheit‘ von oben nicht förmlich angetastet wird.“¹⁶

Während die Aufstellung der Marx-Büste in Jena offiziell mit dem landesweit ausgerufenen „Karl-Marx-Jahr“ begründet wurde¹⁷ – in das Jahr 1953 fallen sowohl Marxens 135. Geburtstag als auch sein 70. Todestag – sollte hierin tatsächlich eher ein Akt der politischen Verein-

¹³ So wird noch 1946 in einem Artikel über die Geschichte der Friedrich-Schiller-Universität davon ausgegangen, dass Jena als Marxens Promotionsort für viele „[w]eniger bekannt ist“ (vgl. Kaiser 2007, S. 327).

¹⁴ Vgl. Kaiser 2007, S. 328–329. Die Tafel befindet sich noch heute im Foyer der Aula des Universitätshauptgebäudes.

¹⁵ Vgl. Junge 2013, S. 160.

¹⁶ Brief Griewanks an seinen in der Bundesrepublik lebenden Doktorvater Willy Andreas. Zit. nach Kaiser 2007, S. 330.

¹⁷ Vgl. Junge 2013, S. 160 sowie Kaiser 2007, S. 331–332.

nahmung gesehen werden, durch den nicht nur der Marxismus-Leninismus (bzw. eine stalinistische Auslegung desselben) symbolisch zur leitenden Ideologie der DDR-Hochschulen erhoben, sondern auch der unbedingte Führungsanspruch der SED in Bildungsfragen demonstriert werden sollte. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass der Errichtung der Marx-Büste im Universitätshauptgebäude – von offizieller Seite als unverbindliches „Staatsgeschenk“ an die Friedrich-Schiller-Universität Jena etikettiert – selbst bereits eine gravierende politische Einflussnahme vorausging: So wird in einer im Januar 1953 dem Rektor der Universität Jena schriftlich durch das Staatssekretariat für Hochschulwesen zugestellten Mitteilung nicht nur davon gesprochen, dass es sich die Universitäten der DDR im Marx-Jahr „zu Ehren machen“ sollen, „das Werk und die Lehre von Karl Marx in den Mittelpunkt des wissenschaftlichen Lebens zu stellen“, auch wird hiermit ganz offen die als „Empfehlung“ gekennzeichnete Anweisung verbunden, „im Hauptgebäude eine Karl-Marx-Büste“ zu enthüllen.¹⁸

Fragen wir also in Anknüpfung an die eingangs angestellten Überlegungen, welche symbolische Bedeutung der Jenaer Marx-Büste bei ihrer Aufstellung im Jahr 1953 zukommt, so lässt sich wohl Folgendes festhalten: Die Aufstellung der Marx-Büste im Hauptgebäude muss als Bestandteil der von Seiten der SED betriebenen Zentralisierung der DDR-Universitäten gesehen werden und stellt den Versuch dar, an der Friedrich-Schiller-Universität Jena eine „sozialistische“ Tradition zu stiften. Zugleich sollte die bereits seit etwa 1950 stattfindende Politisierung der Universität durch die Aufstellung der Marx-Büste auch symbolisch vollzogen werden und der Marxismus-Leninismus so zur weltanschaulichen Grundlage des Wissenschaftsbetriebes erhoben werden. Dass diese „Ideologisierung“ der Wissenschaft in der Folge zunehmend auch nach außen getragen wurde und zu einem Bestandteil der öffentlichen Selbstdarstellung der Friedrich-Schiller-Universität wurde, zeigt sich nicht zuletzt an der 1958 erfolgten Verlegung der Büste aus dem Innenraum des Universitätshauptgebäudes in die so genannte *via triumphalis* (das sich über den Fürstengraben erstreckende Ensemble der an berühmte Gelehrte der Universität erinnernden Denkmäler): Die Marx-Büste, die nun auf einen hohen Sockel gestellt wurde und damit gleichsam über die Betrachter hinwegblickte, befand sich jetzt an exponierter Stelle unmittelbar vor dem Universitätshauptgebäude und wurde in eine Reihe mit anderen prominenten Persönlichkeiten der Universität gestellt.¹⁹

Während die Büste am neuen Standort bis zur Wende wohl allenfalls noch zu besonderen Anlässen eine gewisse Aufmerksamkeit erfahren haben dürfte und sich an der Universität

¹⁸ Vgl. Kaiser 2007, S. 332.

¹⁹ Vgl. Kaiser 2007, S. 335. Zur Jenaer *via triumphalis* und ihrer Entwicklung siehe auch: Maurer 2007.

Jena im Laufe der Zeit ein mehr oder weniger rituelles Marx-Gedenken etablierte,²⁰ entbrannte bereits kurz nach der friedlichen Revolution von 1989/90 eine öffentliche Diskussion über das Jenaer Marx-Denkmal. Insbesondere der herausgehobene Standort der Marx-Büste vor dem Universitätshauptgebäude provozierte dabei einige Kritik und wurde letztlich auch ausschlaggebend für die Demontage des Denkmals im Jahr 1992.²¹

Überblickt man die seit dem „Denkmalsturz“ geführte Debatte um die Jenaer Marx-Büste, so lassen sich sowohl auf Seiten der Befürworter als auch auf Seiten der Gegner der Marx-Büste (oder einer Neuaufstellung derselben) einige typische Argumente ausmachen, die in dieser oder ähnlicher Form seit Anfang der Neunzigerjahre immer wieder geäußert wurden.

Von Seiten der Befürworter der Demontage bzw. der Gegner einer Neuaufstellung wird zu meist betont, dass die Marx-Büste als sozialistische Auftragsarbeit und „Staatsgeschenk“ ein politisches Symbol der totalitären Parteidiktatur der SED sei, deren Präsenz die Opfer kommunistischer Diktaturen verhöhne. So betonte etwa Gottfried Meinhold, ehemaliger Prorektor für Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften an der Friedrich-Schiller-Universität, bereits im Jahr 1991, dass im Namen der Person Karl Marx und dessen Werk „ungeheuerliches Leid über einen großen Teil der Menschheit gebracht wurde“.²² Reaktiviert wurde diese Deutung der Jenaer Marx-Büste in jüngerer Zeit vor allem durch einen im April 2017 erfolgten und auf einen Antrag der Linksfraktion zurückgehenden Mehrheitsbeschluss des Jenaer Stadtrats, durch den der damalige Oberbürgermeister Albrecht Schröter beauftragt wurde, Verhandlungen über eine Neuaufstellung der Büste mit der Friedrich-Schiller-Universität aufzunehmen²³ (ein ähnlicher Antrag vom 17. Dezember 2003, damals von der PDS-Fraktion im Stadtrat gestellt, blieb seinerzeit erfolglos²⁴). Zwar wurde eine erneute Aufstellung der Marx-Büste im Stadtraum durch den Senat der Universität abgelehnt,²⁵ doch erregte der Beschluss teils heftige Kritik. So warf etwa Jürgen Haschke, ehemals thüringischer Landesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der DDR, den „Mitgliedern des Stadtrates, die dieser Beschlussvorlage der Linken zu einer Mehrheit verholfen haben, [...] unüberlegtes, geschichtsvergessenes Verhalten vor“.²⁶ Durch eine erneute Aufstellung der Büste würden die Belange von Menschen, die in der DDR aus politischen oder sonstigen Gründen verfolgt wur-

²⁰ Vgl. Kaiser 2007, S. 336. In Bezug auf die späteren Jahre der DDR heißt es dort auch zum Marx-Gedenken an der Friedrich-Schiller-Universität: „Der Name Marx war omnipräsent.“

²¹ Vgl. a. a. O., S. 336–337.

²² Zit. nach Kaiser 2007, S. 337.

²³ Vgl. Beier, 18.04.2017.

²⁴ Vgl. Kaiser 2007, S. 338–339.

²⁵ Vgl. Büker 05.07.2017.

²⁶ Zit. nach Büker 29.04.2017, S. 17.

den, einfach übergangen. "Wir sollten“, so Haschke, „nicht stolz auf Karl Marx sein, sondern stolz auf den Mut derer, die sich gewehrt und nicht auf bessere Zeiten gewartet haben“.²⁷ Ähnlich argumentiert auch Andreas Kaiser in einem Leserbrief an die *Ostthüringer Zeitung*: „Die Aufstellung der Marx-Büste ist, in meinen Augen, ein Schlag ins Gesicht der Opfer des DDR-Regimes!“²⁸

Ein weiteres oft von Kritikern einer Neuaufstellung vorgebrachtes Argument zielt auf die Infragestellung der Verbindung zwischen Marx und der Stadt Jena. So betont auch Andreas Kaiser: „Das Argument der Befürworter, die Universitätsstadt Jena solle die wissenschaftlichen Bemühungen Marx‘ angemessen würdigen, kann ich nicht so recht nachvollziehen. Hat Karl Marx doch mit Jena nichts zu tun. Weder studierte, noch lehrte er an der hiesigen Universität. Lediglich seine Promotion hat er an der Friedrich-Schiller-Universität eingereicht. Genau wie Tausende vor und nach ihm.“²⁹ Während es sicherlich diskussionswürdig ist, ob durch Marxens Promotion *in absentia* ein hinreichender Grund für ein – wie auch immer geartetes – Marx-Gedenken an der Friedrich-Schiller-Universität gegeben ist, ist es in diesem Zusammenhang auf jeden Fall eine interessante Feststellung, dass die Jenaer Büste tatsächlich nicht den jungen Doktoranden Marx darstellt, sondern offensichtlich nach der von John Mayall 1875 in London angefertigten Fotoserie gestaltet ist und sich auch durch andere Merkmale – etwa die strenge Frontalperspektive und die ernste, erhabene Miene des Dargestellten – sehr gut in die klassische Marx-Ikonographie des „real existierenden Sozialismus“ einfügt.³⁰ Nicht zu Unrecht schreibt deshalb auch Cornelia Junge der von Will Lammert geschaffenen Büste einen „beispielgebenden Charakter für die politische Denkmalplastik der DDR“ zu.³¹

Von den Gegnern der Demontage im Jahr 1992 bzw. von den Befürwortern einer Neuaufstellung der Büste wird in der Regel geltend gemacht, dass es sich bei Marx um eine wichtige historische Persönlichkeit und um einen bedeutenden Wissenschaftler handelt. So erklärt etwa Werner Riebel, ehemals Mitglied der Linksfraction im Jenaer Stadtrat, dass „[s]eriöse wissenschaftliche Institutionen [...] an Marx nicht“ vorbeikämen.³² Auch Angelika Stöckel erklärt in einem Leserbrief an die *Ostthüringer Zeitung*: „Marx hat Grundregeln und Zusammenhänge

²⁷ Zit. nach ebenda.

²⁸ Zit. nach ebenda.

²⁹ Zit. nach ebenda.

³⁰ Zur „Marx-Ikonographie“ siehe: Bouvier 2013 und Mikuda-Hüttel 2013.

³¹ Vgl. Junge 2013, S. 160.

³² Vgl. Beier 18.04.2017.

in der Entwicklung von Gesellschaften erkannt und niedergeschrieben. [...] Darwin, Kepler, Marx, Einstein, Vordenker und Wissenschaftler. Ein klares Ja für das Aufstellen.“³³

Das Argument der historischen und wissenschaftlichen Bedeutsamkeit der Person Karl Marx wird dabei oft auch ergänzt um die freilich äußerst fragwürdige Behauptung, Marxens Theorien seien wahr und besäßen eine besondere Aktualität. Schon in der Begründung zu dem gescheiterten Antrag der PDS-Fraktion aus dem Jahr 2003 verwies der bereits erwähnte Werner Riebel auf die Bedeutung des Marxschen Werkes für die Gegenwart.³⁴ Ebenso erklärt auch Angelika Stöckel, dass der „Wahrheitsgehalt“ der Marxschen „Grundaussagen [...] von Jedermann [sic] täglich nachvollzogen werden“ könne.³⁵

Derartige Äußerungen belegen, dass die eigene Verortung in der Debatte über den Umgang mit der Marx-Büste sehr oft auch davon abhängig gemacht wird, wie man selbst zu Marx und seinem Werk steht und wie man den von Angelika Stöckel angesprochenen „Wahrheitsgehalt“ der von Marx entwickelten Theorien beurteilt. Die Diskussion über die Marx-Büste ist deshalb nicht selten auch eine ideologische: Während von Seiten der Befürworter der Büste die „Wahrheit“ und „Aktualität“ der Marxschen Lehren beschworen wird und Vorstöße in Richtung einer Neuaufstellung damit immer auch einen „aktuell-politischen Impetus“ besitzen,³⁶ sehen die Gegner in der Neuaufstellung meist eine Verharmlosung kommunistischer Diktaturen oder gar eine Wiederkehr des in der DDR betriebenen Personenkultes. Dass dabei auch mit unbegründeten Ängsten gespielt wird, zeigt eine ironische Äußerung von Sven Müller, der in einem Leserbrief an die *Ostthüringer Zeitung* vorschlägt: „Warum nicht gleich eine Art Mount Rushmore auf die Jenzignase. Marx, Engels, Honecker und Mielke wären doch ein klasse Motiv.“³⁷

3. Ein Konzept für den Umgang mit der Jenaer Karl-Marx-Büste

Die Geschichte der Aufstellung und der Demontage der Jenaer Marx-Büste und die sehr unterschiedlichen Positionen in dem seit der Wende geführten Streit über dem Umgang damit zeigen vor allem, dass der Jenaer Marx-Kopf vieles zugleich ist: Symbol der ideologischen Vereinnahmung und Zentralisierung der Friedrich-Schiller-Universität durch die SED und

³³ Zit. nach Büker 29.04.2017, S. 17.

³⁴ Vgl. Kaiser 2007, S. 339.

³⁵ Zit. nach Büker 29.04.2017, S. 17.

³⁶ So Kaiser (2007, S. 339) über den im Jahr 2003 von der PDS-Fraktion im Stadtrat gestellten Antrag.

³⁷ Zit. nach Büker 29.04.2017, S. 17.

damit Zeichen politischer Unterdrückung; Bildnis einer berühmten und zumindest historisch bedeutsamen Persönlichkeit, die durch ihre Promotion mit der Universität Jena verbunden ist; Symbol einer bis heute für viele Menschen wichtigen philosophischen und politischen Weltanschauung; beispielgebende gestalterische Darstellung der „Ikone Karl Marx“ und damit paradigmatisches Exempel politischer Auftragskunst in der DDR.

Um den verschiedenen Aspekten der Marx-Büste gerecht zu werden, ohne sich in der Debatte über die Büste auf die Seite der Befürworter oder der Gegner zu stellen, sollte man sich meines Erachtens beim weiteren Umgang mit der Büste auf das konzentrieren, was der Jenaer Marx-Kopf unbestrittenermaßen in jedem Fall ist: Ein *historisches Artefakt*, das eine interessante und in vielerlei Hinsicht lehrreiche Vergangenheit besitzt und an dem sich ein bedeutender Abschnitt der Geschichte der Universität Jena aufzeigen lässt.

Um die Jenaer Marx-Büste in diesem Sinne als historische Quelle zu würdigen und der ideologisch und emotional gefärbten Aufregung um die Büste eine nüchterne historische Einordnung entgegenzusetzen, schlage ich deshalb einen „musealisierenden“ Umgang mit dem Jenaer Marx-Denkmal vor: Anstelle einer unkommentierten Neuaufstellung der Büste im öffentlichen Raum, die wohl auf heftigen politischen Widerstand stoßen würde, schlage ich vor, die Büste in den Räumlichkeiten der Universität auf- bzw. auszustellen und mit einer großformatigen Informationstafel zu versehen. Dabei sollen Büste und Tafel zusammen eine erkennbare Einheit bilden. Abbildung 1 auf Seite 12 zeigt einen skizzenhaften Entwurf des gesamten Ensembles.

Als *Standort* bietet sich vielleicht eine wenig exponierte, aber den Besuchern der Universität frei zugängliche Stelle im Universitätshauptgebäude an (etwa im ersten Stock gegenüber dem Eingang zur Empore der Aula). Ein anderer Standort (etwa im Campus-Gebäude) ist aber ebenfalls denkbar und könnte Gegenstand der weiteren Diskussion sein. Durch eine Ausstellung der Büste in den Räumlichkeiten der Universität (und nicht im Stadtraum) wird dabei insbesondere deutlich gemacht, dass eine Beziehung Marxens lediglich zur Universität, nicht aber zur Stadt Jena besteht.

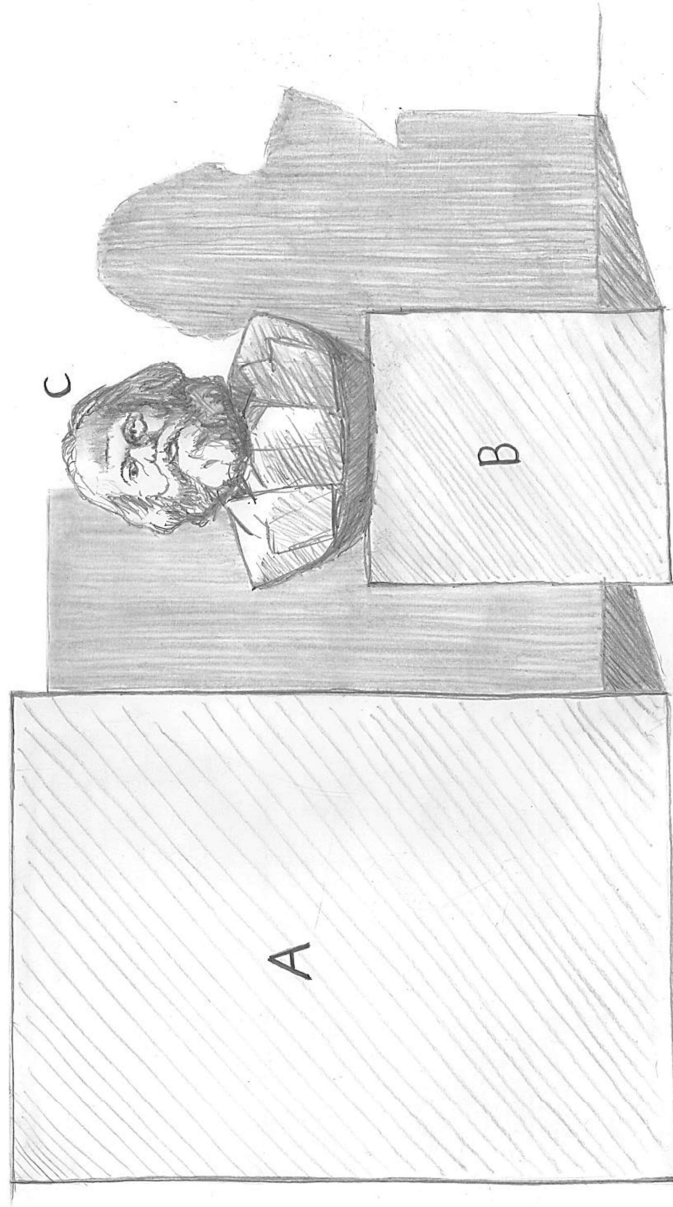


Abbildung 1 Skizze der vorgeschlagenen Aufstellung der Marx-Büste in den Räumlichkeiten der Universität. A: Informationstafel, B: Sockel, C: Marx-Büste. (Zeichnung: Valentin Müller)

Der *Sockel*, auf den die Büste bei einer Realisierung des hier gemachten Vorschlages zu stellen wäre, (in Abbildung 1 mit „B“ markiert) sollte optimalerweise eine Höhe von 70–100 cm nicht überschreiten, so dass Büste und Sockel zusammen etwa eine Höhe von 170–180 cm besitzen. Dadurch soll eine übermäßige „Erhöhung“ der ohnehin bereits überlebensgroßen Büste vermieden und so auch optisch eine Distanzierung von der im Jahr 1958 geschaffenen „monumentalisierenden“ Aufstellung in der *via triumphalis* erzielt werden. Die verhältnismäßig niedrige Aufstellungshöhe soll es einem Betrachter von etwa durchschnittlicher Körpergröße erlauben, der Marx-Büste – und damit sowohl dem von Will Lammert geschaffenen Kunstwerk als auch der Person Karl Marx – buchstäblich „auf Augenhöhe“ zu begegnen. Um die Büste dabei weniger in der Form eines „Denkmals“ als vielmehr in der Form eines „Exponats“ zu präsentieren, ist es sicherlich zweckmäßig, auf eine besonders kostbar oder massiv wirkende Gestaltung des Sockels zu verzichten. Vielmehr sollte der Sockel durch seine äußere Erscheinung die Büste weder „erheben“ noch „anfechten“, sondern sie weitgehend kommentarlos und neutral „zur Schau stellen“. Denkbar wäre etwa eine schlichte weiß verkleidete Holzkonstruktion.

Die *Informationstafel* (in Abbildung 1 mit „A“ markiert) stellt neben der Büste selbst das vielleicht wichtigste Element des Ensembles dar. Sie sollte durch ihre farbliche Gestaltung und das gewählte Material mit dem Sockel der Büste korrespondieren und so mit Büste und Sockel eine zusammengehörige Gruppe bilden. Wünschenswerterweise sollte die Tafel dabei in ihrer Größe die Büste und den Sockel übertreffen und damit optisch ersichtlich machen, dass der „Informationsaspekt“ des Ensembles den „Inszenierungsaspekt“ der Büste überwiegt. Zweck der Tafel ist es, die vielen im letzten Kapitel skizzierten Aspekte der Büste möglichst unparteiisch, nüchtern und sachlich herauszustellen und die Büste damit aus der teils recht hitzigen und ideologisch geführten Debatte über den Jenaer Marx-Kopf herauszuberechnen und in ihren historischen Kontext einzuordnen. Aus diesem Grund sollte der auf der Tafel stehende Text idealerweise von einer unabhängigen Kommission von Experten in gemeinsamer Arbeit verfasst werden (eine solche Kommission könnte etwa vom Senat der Universität berufen werden). Obwohl die Inhalte des Textes damit der Entscheidung durch eine derartige Kommission vorbehalten bleiben, bieten sich meines Erachtens die folgenden inhaltlichen Schwerpunkte an:

1. *Werkgeschichte*: Unter diesem Punkt könnte auf die Entstehung der Büste, ihre Aufstellung 1953 im Universitätshauptgebäude, ihre 1958 erfolgte Verlegung in die *via triumphalis* sowie auf den „Denkmalsturz“ von 1992 und die anschließende Einlage-

- rung eingegangen werden. Insbesondere bietet es sich an, die jeweils mit Aufstellung, Verlegung und Demontage verfolgten politischen Absichten (soweit diese durch Quellen belegbar sind) herauszustellen.
2. *Die Debatte um die Jenaer Marx-Büste seit der Wende*: Hier könnten die Hauptargumente der Befürworter und Gegner der Demontage bzw. einer Neuaufstellung der Büste kurz wiedergegeben werden und die zwei durch PDS bzw. Linksfraktion 2003 und 2017 im Jenaer Stadtrat gestellten Anträge genannt werden.
 3. *Jena und die Friedrich-Schiller-Universität in der DDR*: In diesem Abschnitt könnte die politische Vereinnahmung der Universität Jena durch das Staatssekretariat für Hochschulwesen skizziert werden und auch auf die Verfolgung von Oppositionellen in Jena und an der Friedrich-Schiller-Universität eingegangen werden (man denke etwa an den „Fall Matthias Domaschk“ und an die Zwangsexmatrikulation von Jürgen Fuchs, Roland Jahn, Siegfried Reiprich und anderen).
 4. *Leben und Werk von Karl Marx*: Dieser Punkt böte Gelegenheit zu einer kurzen Darstellung der von Marx entworfenen Theorien und zur Nennung der wesentlichen Eckdaten seiner Biographie. Ein Schwerpunkt könnte dabei auf Marxens Promotion und damit auf seiner Beziehung zur Universität Jena liegen.
 5. *Leben und Werk von Will Lammert*: Hier könnte schließlich auf die sehr bewegte Biographie von Will Lammert eingegangen werden und der Versuch unternommen werden, die Jenaer Marx-Büste in Lammerts vielseitigem Gesamtwerk zu verorten.

4. Vorteile des Konzepts

Wir wollen nun abschließend einige Vorteile benennen, die das von uns im vorigen Kapitel entworfene Konzept unserer Auffassung nach mit sich bringt. Ein recht offensichtlicher, aber nicht unbedeutender Vorzug besteht zunächst darin, dass es sich bei dem vorgeschlagenen Konzept um ein kostengünstiges und leicht zu realisierendes Vorhaben handelt. Zwar wäre eine genaue Kostenaufstellung von der weiteren Klärung der hier offengelassenen Detailfragen abhängig, doch dürften die Gesamtkosten in jedem Fall einige tausend Euro nicht überschreiten.

Hinzu kommt der ebenfalls nicht zu unterschätzende Vorteil, dass das skizzierte Vorhaben politisch wohl verhältnismäßig gut zu vermitteln sein dürfte. Indem die Marx-Büste bei der Realisierung unseres Vorschlages weniger in Form eines „Denkmals“ als vielmehr in der

Darbietungsweise eines „Exponats“ ausgestellt würde, wird die Gefahr einer Verharmlosung kommunistischer Diktaturen und die Gefahr einer unkritischen „Weiterverwendung“ von DDR-Propagandaobjekten gebannt. Durch die Ausstellung in den Räumlichkeiten der Universität wird ferner vermieden, einen Bezug Marxens zur *Stadt* Jena zu suggerieren, der tatsächlich ja auch gar nicht – oder eben nur vermittelt Marxens Beziehung zur *Universität* – gegeben ist. Dadurch können die Hauptbefürchtungen der Kritiker einer Neuaufstellung ausgeräumt werden.

Zugleich würde die Verwirklichung unseres Konzepts aber auch an Marxens Promotion *in absentia* erinnern und so die faktisch zwischen Marx und der Universität Jena bestehende Verbindung offen thematisieren. Die von den Befürwortern einer – wie auch immer gearteten – Neuaufstellung erhobene Forderung nach einer öffentlichen Würdigung des Doktoranden und Wissenschaftlers Marx könnte so zumindest im Kern erfüllt werden.

Durch die vorgeschlagene Kontextualisierung der Büste mit Hilfe einer Informationstafel und die dadurch erreichte Thematisierung verschiedener mit der Büste zusammenhängender Gesichtspunkte – Werkgeschichte der Büste, Jena und die Friedrich-Schiller-Universität in der DDR, Leben und Werk von Karl Marx und Will Lammert – kann darüber hinaus den vielen verschiedenen Aspekten der Marx-Skulptur Rechnung getragen werden, ohne sich im „Jenaer Büsten-Streit“ auf eine der beiden Seiten zu schlagen und so die jeweils andere Seite zu enttäuschen oder zu verärgern. Durch die Einbeziehung der verschiedenen in der Debatte durchscheinenden Interessen und Perspektiven könnte die Verwirklichung des vorgeschlagenen Konzepts damit auch eine „befriedende“ Wirkung haben.

Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass durch die Auf- bzw. Ausstellung der Büste in der hier vorgeschlagenen Form ein wertvolles historisches Artefakt öffentlich zugänglich gemacht wird und damit auch die Möglichkeit einer Würdigung des gegebenenfalls vorhandenen künstlerischen Wertes geschaffen wird, ohne einen solchen Wert von vornherein zu postulieren. Vielmehr würde die bislang wenig beachtete Frage, ob und inwiefern die von Will Lammert geschaffene Skulptur „künstlerisch wertvoll“ ist, durch die Ausstellung überhaupt erst zur Diskussion gestellt. Neben der Sichtbarmachung und Dokumentation der bereits in der Debatte über die Büste von verschiedenen Seiten erwähnten Aspekte des Jenaer Marx-Kopfes, böte die Realisierung unseres Konzeptes also auch einem breiteren Publikum die Gelegenheit, neue, bislang nicht beachtete Gesichtspunkte der Büste zu entdecken und in die weitere Diskussion einzubringen.

Schließlich – und dies ist sicherlich einer der Hauptvorteile des hier vorgestellten Konzeptes – würde eine frei zugängliche Ausstellung der Marx-Büste in den eigenen Räumlichkeiten auch von einem offenen Umgang der Friedrich-Schiller-Universität mit einem problematischen Abschnitt ihrer Geschichte zeugen. Nicht zu Unrecht warnte etwa Martin Stiebert bereits auf der im Juni 1992 veranstalteten Tagung „Unrecht und Aufarbeitung“ davor, durch die Demontage der Marx-Büste eine „saubere Universität“ vorzutäuschen und damit schwierige Aspekte der eigenen Vergangenheit zu verdrängen oder gar zu retuschieren.³⁸ Eine erfolgreiche Aufarbeitung und Dokumentation des auch im Namen von Marxens Werk begangenen Unrechts kann nur gelingen, wenn sich die beteiligten Institutionen öffentlich ihrer Geschichte stellen und dabei auch problematische Abschnitte derselben in das Zentrum der Auseinandersetzung rücken.

³⁸ Vgl. Kaiser 2007, S. 337.

5. Literaturverzeichnis

Beier, Thomas (18.04.2017). *Stadtrats-Mehrheit in Jena will alte Karl-Marx-Büste wieder aufstellen*. In: *Thüringer Allgemeine* vom 18.04.2017. <https://www.thueringer-allgemeine.de/web/zgt/politik/detail/-/specific/Stadtrats-Mehrheit-in-Jena-will-alte-Karl-Marx-Bueste-wieder-aufstellen-1291021449> (abgerufen am 23.09.2018).

Bouvier, Beatrix (2013). *Karl Marx – Vom Bildnis zur frühen Ikone*. In: Dühr, Elisabeth, Hrsg. (2013). *Ikone Karl Marx. Kultbilder und Bilderkult – Katalog zur Ausstellung im Stadtmuseum Simeonstift Trier 17. März 2013 – 18. Oktober 2013*. Trier. S. 11–20.

Braun, Peter (2015). *Objektbiographie – Ein Arbeitsbuch*. In: Siegel, Steffen/Klinger, Kerrin, Hrsg. (2015). *Laborberichte*. Band 1. Weimar.

Büker, Thorsten (29.04.2017). *Vorwurf: SED-Opfer werden verhöhnt*. In: *Ostthüringer Zeitung* (Ausgabe Jena), Nr. 100, Jg. 73, 29.04.2017, S. 17.

Büker, Thorsten (05.07.2017). *Entscheidung nach wochenlangem Streit in Jena: Marx-Büste bleibt im Depot*. In: *Thüringer Allgemeine* vom 05.07.2017. <https://www.thueringer-allgemeine.de/web/zgt/politik/detail/-/specific/Entscheidung-nach-wochenlangem-Streit-in-Jena-Marx-Bueste-bleibt-im-Depot-850195344> (abgerufen am 23.09.2018).

Busch, Kathrin (2009). *Wissenskünste – Künstlerische Forschung und ästhetisches Denken*. In: Bippus, Elke, Hrsg. (2009). *Kunst des Forschens – Praxis eines ästhetischen Denkens*. Zürich/Berlin. S. 141–158.

Flacke, Monika, Hrsg. (1994). *Podiumsdiskussion: Wohin mit der Kunst? – Über den zukünftigen Umgang mit der Kunst der Parteien und Massenorganisationen der DDR*. In: Flacke, Monika, Hrsg. (1994). *Auf der Suche nach dem verlorenen Staat – Die Kunst der Parteien und Massenorganisationen der DDR*. Berlin. S. 160–173.

Görlich, J. Wolfgang (1968). *Geist und Macht in der DDR – Die Integration der kommunistischen Ideologie*. Olten/Freiburg im Breisgau.

Hinz, Berthold (1993). *Denkmäler – Vom dreifachen Fall ihrer „Aufhebung“*. In: Diers, Michael, Hrsg. (1993). *Mo(nu)mente – Formen und Funktionen ephemerer Denkmäler*. Berlin. S. 299–312.

Jochmann, Herbert (2001). *Öffentliche Kunst als Denkmalkritik – Studien zur Spezifik zeitgenössischer Kunst in Bezugnahme auf öffentliche Erinnerungszeichen*. Weimar.

Junge, Cornelia (2013). *Kommentar zu: Kolossalbüste Karl Marx in der Aufstellung von 1985 im Foyer des Hörsaalbaus der Karl-Marx-Universität Leipzig*. In: Dühr, Elisabeth, Hrsg. (2013). *Ikone Karl Marx. Kultbilder und Bilderkult – Katalog zur Ausstellung im Stadtmuseum Simeonstift Trier 17. März 2013 – 18. Oktober 2013*. Trier. S. 160–162.

Kaiser, Tobias (2007). *„Die Universität Jena kann Karl Marx als einen der ihrigen bezeichnen“ – Eine Ikone der Arbeiterbewegung in der Erinnerungskultur der Salana nach 1945*. In: John, Jürgen/Ulbricht, Justus H. Hrsg. (2007). *Jena – Ein nationaler Erinnerungsort?*. Köln/Weimar/Wien. S. 323–339.

Koselleck, Reinhart (1996). *Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden*. In: Marquard, Odo/Stierle, Karlheinz, Hrsg. (1996). *Identität*. München. S. 255–276.

Maurer, Michael (2007). *Aufbau einer Denkmallandschaft – Die Jenaer „via triumphalis“ am Fürstengraben*. In: In: John, Jürgen/Ulbricht, Justus H. Hrsg. (2007). *Jena – Ein nationaler Erinnerungsort?*. Köln/Weimar/Wien. S. 245–257.

Mikuda-Hüttel, Barbara (2013). *Karl Marx – Aufstieg und Fall einer Bild-Ikone in der Sowjetunion und in der DDR*. In: Dühr, Elisabeth, Hrsg. (2013). *Ikone Karl Marx. Kultbilder und Bilderkult – Katalog zur Ausstellung im Stadtmuseum Simeonstift Trier 17. März 2013 – 18. Oktober 2013*. Trier. S. 21–29.

Musil, Robert (1957). *Denkmale*. In: Musil, Robert (1957). *Gesammelte Werke in Einzelausgaben: Prosa, Dramen, Späte Briefe* (hrsg. von Adolf Frisé). Hamburg. S. 480–483.

Rasche, Ulrich (2007). *Geschichte der Promotion in absentia – Eine Studie zum Modernisierungsprozess der deutschen Universitäten im 18. und 19. Jahrhundert*. In: Schwinges, Rainer Christoph (2007). *Examen, Titel, Promotionen – Akademisches und staatliches Qualifikationswesen vom 13. bis zum 21. Jahrhundert*. Basel. S. 275–351.

Schenker, Christoph (2015). *Wissensformen der Kunst*. In: Badura, Jens et al., Hrsg. (2015). *Künstlerische Forschung – Ein Handbuch*. Zürich/Berlin. S. 105–110.

Schröder, Richard (2016). *Gedenken in der Demokratie – Überlegungen zum Umgang mit der DDR-Vergangenheit*. In: Hertfelder, Thomas/Lappenküper, Ulrich/Lillteicher, Jürgen, Hrsg. (2016). *Erinnern an Demokratie in Deutschland – Demokratieggeschichte in Museen und Erinnerungsstätten der Bundesrepublik*. Göttingen/Bristol (Connecticut). S. 301–316.

Warnke, Martin (1994). *Gibt es den DDR-Künstler? – Anmerkungen zu einem Künstlertypus*. In: Flacke, Monika, Hrsg. (1994). *Auf der Suche nach dem verlorenen Staat – Die Kunst der Parteien und Massenorganisationen der DDR*. Berlin. S. 40–46.